

Citation style

Röger, Maren: review of: Eva Hahn / Hans Henning Hahn, Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte, Paderborn: Schöningh, 2010, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 60 (2011), 1, p. 114-116, <https://www.recensio.net/r/7fe49acb48f2422016246846ad46aa8b>

First published: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 60 (2011), 1



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

behandelt werden, wengleich deren Verifizierung etwa anhand von Akten des Auswärtigen Amtes wünschenswert gewesen wäre. Dies allerdings hätte, zumal es eben nicht der zentrale Aspekt dieser Arbeit ist, einen erheblichen Mehraufwand bedeutet.

Insgesamt erfüllt der Vf. seine selbstgestellte Aufgabe, indem er dem Leser einen vertieften Einblick in einen wichtigen Aspekt des politischen Identitätsfindungsprozesses auslandsdeutscher Minderheiten nach 1918 eröffnet. Das von den regionalen bzw. lokalen Prozessen gelieferte Bild, insbesondere bezüglich der politischen Bedeutung der Gedenkkulturen, ist insgesamt eingängig und zweifellos anschlussfähig für die Untersuchung auch anderer – nicht nur deutscher – Minderheiten. Die Arbeit trägt somit zu einer Aufwertung der Minderheiten und anderer vermeintlich peripherer Elemente der Zwischenkriegszeit gegenüber dem dominierenden, teils fatalistischen Blick auf die Großstaaten und das Weltkriegszeitalter bei.

Warszawa

Jens Boysen

Eva Hahn, Hans Henning Hahn: Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte. Schöningh. Paderborn u.a. 2010. 839 S. ISBN 978-3-506-77044-8. (€ 88,-)

Nachdem zu Beginn des Jahres 2010 ein über 800 Seiten starkes „Lexikon der Vertreibungen“ erschienen war, das die These des 20. Jh.s als Jahrhundert der Zwangsumsiedlungen vertritt und sich ausschließlich auf die Ereignisgeschichte fokussiert¹, folgte im Herbst 2010 mit der Arbeit des Historikerehepaars Eva und Hans Henning Hahn ein kompletteres Werk: Auf ebenfalls über 800 Seiten, aber in einer monografischen Darstellung, setzen sich Hahn und Hahn mit dem Wechselspiel zwischen Erinnerungsgeschichte und (erinnerter) Ereignisgeschichte der Zwangsmigration der Deutschen auseinander. Die Autoren gehen davon aus, dass sich seit Kriegsende in der Bundesrepublik Kernnarrative über das historische Ereignis der Vertreibung herausgebildet haben, die unhinterfragt seien und deswegen als „Mythos Vertreibung“ (S. 10) bezeichnet werden können. Die folgenden 800 Seiten nutzen die Autoren, den dominanten Erzählungen auf die Spur zu kommen, federführende Akteure der Erinnerung an die Zwangsmigration zu benennen und deren geschichtspolitische Interessen zu eruieren. Diese breit angelegte entstehungsgeschichtliche Analyse der Topoi des bundesrepublikanischen Vertreibungsdiskurses war schon längst überfällig. Es ist dem Buch eine breite Rezeption über die Fachwissenschaft hinaus zu wünschen, um zur Reflektion bislang unhinterfragter „Fakten“ in (medien)öffentlichen Geschichtsdeutungen – seien es überhöhte Zahlenangaben, seien es Nacherzählungen des nationalsozialistischen Propagandanarrativs über Nemmersdorf² – anzuregen.

Ausgehend von jüngeren deutschen Debatten über die Zwangsmigration, deren Ausprägungen die Autoren ganz offensichtlich irritiert und zum Widerspruch angeregt haben, entwickeln Hahn und Hahn im Einleitungskapitel die zentralen Fragestellungen des in vier große Kapitel eingeteilten Buches. Sie fragen danach, warum die Ereignisse, die im deutschen Sprachgebrauch formelhaft als „Flucht und Vertreibung“ oder nur „Vertreibung“ bezeichnet werden, hierzulande in dieser Sprachverwendung und mit gewissen Topoi erzählt werden – obwohl die Prozesse der Zwangsevakuierung, Flucht, wilden Vertreibung und Umsiedlung je nach Region und Zeitpunkt sehr unterschiedlich verliefen, diverse politische Verantwortlichkeiten griffen und folglich die Betroffenen ganz unterschiedliche Erfahrungen machten. Das zweite Kapitel unter der bezeichnenden Überschrift „Verdrängte

¹ Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, hrsg. von DETLEF BRANDES u.a., Wien 2010.

² MAREN RÖGER: Flucht, Vertreibung und Umsiedlung. Mediale Erinnerungen und Debatten in Deutschland und Polen seit 1989, Marburg 2011 (Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, 1) [im Druck].

Erinnerungen“ ist dann eine zweihundertseitige Umsetzung ihrer in der Einleitung formulierten Forderung, die Geschichte der Zwangsmigration nicht mit dem Vormarsch der Roten Armee beginnen zu lassen. Dies sei das dominante bundesrepublikanische Narrativ. Vielmehr soll die nationalsozialistische Volkstumspolitik in den besetzten osteuropäischen Ländern, in deren Zentrum (Zwangs-)Umsiedlungen standen, in das Narrativ integriert werden. Die Autoren resümieren hier Bekanntes, überzeugen aber mit ihrem eindringlich vorgetragenen Argument, die Volkstumspolitik und den Evakuierungsbefehl noch stärker in die Geschichte der Zwangsmigration zu integrieren.

Das dritte Kapitel „Aus der Gründerzeit des Erinnerns“ leistet eine eindrucksvolle Detailanalyse von ersten Texten über die Zwangsmigration der Deutschen. Die Autoren zeigen gut nachvollziehbar, beispielsweise hinsichtlich des Gewaltmarsches der Brüner Deutschen, wie erste Deutungen der Ereignisse geschichtspolitisch aufgeladen wurden und nach und nach zu einem zentralen Topos von Flucht und Vertreibung gerannen. Auch für Kenner der Vertreibungserinnerung bietet die Monografie hier eine Fülle an bislang unbekannt Details, so zum Beispiel über frühe Akteure in den öffentlichen Diskursen. Bereits bestehende wissenschaftliche Analysen über erinnerungskulturelle Prozesse im Allgemeinen oder auch Texte zu dem selektiven Erinnern in einigen Vertriebenenkreisen fanden in die Monografie leider keinen Eingang. So konnte Thomas Kailer am Beispiel des sogenannten „Aussiger Blutsonntags“ schlüssig zeigen, dass insbesondere die Betroffenen wiederholt versuchten, das Pogrom in der böhmischen Stadt „aus einer amorphen Kette von Gewalterfahrungen [während der Zwangsaussiedlung; M.R.] zu destillieren und zu synthetisieren“, da es ihnen „mit Blick auf ihre Erinnerungsarbeit und ihre geschichtspolitischen Bedürfnisse am repräsentativsten für das erlittene Leid“ erschien.³ Auch andere Studien zeigten, dass erinnerungskulturelle Fokussierungs- und Dramatisierungsprozesse bei den meisten öffentlichen Geschichtsdiskursen zu beobachten sind – und nicht nur auf das deutsche Erinnern von Flucht und Vertreibung zutreffen. Ein Hinweis darauf hätte die Argumentation geschärft.

Das Literaturverzeichnis ist angesichts der zahlreichen Publikationen über die Vertreibungserinnerung insgesamt recht knapp ausgefallen, weil sich die Autoren leider auf mehrfach Zitiertes oder Texte „zur weiterführenden Lektüre“ (S. 807) beschränken. Hier, aber auch bereits im ersten Kapitel zeigt die Studie ihren multiplen, ja mehrdeutigen Charakter: Sie ist eine detaillierte Monografie, die in Teilen aber den Anspruch erhebt, ein Lehrbuch zu sein, während sie anderen Passagen im Stile einer Streitschrift zuspitzt. Ein didaktischer Tonfall sowie ausgiebige Wiederholungen von Bekanntem, manchmal ohne Verweis auf die Forschungen und mit zahlreichen, grafisch abgetrennten Exkursen, kollidieren mitunter mit den polemischen Passagen.

Besonders auffällig sind die zahlreichen Belege dafür, wie wenig gesichert die Fakten einzelner Vertreibungsereignisse sind und was dieser Umstand für die professionelle und populärwissenschaftliche Geschichtsvermittlung bedeutet. Unpräzise Angaben auch von Fachkollegen werden scharf kritisiert – ein weiteres Element der Streitschrift; überhaupt wird mit Kritik nicht gespart. Die Verärgerung über die jüngeren deutschen Debatten über Flucht und Vertreibung, die in deutsch-polnischen bzw. deutsch-tschechischen Auseinandersetzungen über das vom Bundesverband der Vertriebenen geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“ bzw. die Beneš-Dekrete kulminierten, scheinen sich die Autoren auf den Hunderten von Seiten von der Seele geschrieben zu haben. Die in der Tat irritierenden Elemente der jüngeren Diskurse, einseitige Opfernarrative und kausale Verkürzungen (Vertreibung nur als Rache der Polen und Tschechen), führen die Autoren auf das in den

³ THOMAS KAILER: „Gewählte Erinnerung“: Die Vertreibung der Sudetendeutschen und die mediale Inszenierung des Massakers von Aussig am 31. Juli 1945, in: Bilder des Schreckens. Die mediale Inszenierung von Massakern seit dem 16. Jahrhundert, hrsg. von CHRISTINE VOGEL, Frankfurt am Main 2006, S. 188-220, hier S. 217.

1950er Jahren herausgebildete Narrativ zurück, das sie allerdings als das bis heute dominante ansehen. So wichtig zahlreiche Argumente sind, so sehr ist zu bezweifeln, dass der hegemoniale deutsche Vertreibungsdiskurs ein ausschließlicher Opferdiskurs ist. Vielmehr spiegelt sich in Wissenschaft und Öffentlichkeit eine Heterogenität und in Teilen eine Polarisierung des Vertreibungsgedenkens wider. Das bedeutet allerdings auch – und hier liegt der große Verdienst von Hahn und Hahn –, dass das Reden über die Ereignisgeschichte der Vertreibung schwerlich vom Reden über die Erinnerungsgeschichte getrennt werden kann. Das Autorenpaar stellt die richtigen und überaus wichtige Fragen. Solch eine Studie war, wie bereits betont, überfällig.

Allerdings hätte eine andere Präsentation wohl doch der Leserfreundlichkeit gedient. Die sehr detaillierten Auseinandersetzungen führen häufig dazu, dass der rote Faden aus dem Blick zu geraten droht. Eine Auskopplung der Streitschriftaspekte, beispielsweise in einem längeren polemischen Essay, wäre der Monografie und der Argumentation sicherlich dienlich gewesen.

Warszawa

Maren Röger

Birgit Schwelling: Heimkehr – Erinnerung – Integration. Der Verband der Heimkehrer, die ehemaligen Kriegsgefangenen und die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft. Schöningh. Paderborn 2010. 325 S. ISBN 978-3-506-76921-3. (€ 44,90.)

Das zu besprechende Buch ist im Kern, wie der Titel andeutet, eine Verbandsgeschichte – hinsichtlich der theoretischen und methodischen Ausrichtung sowie der quellengesättigten und urteilsreichen Ausgestaltung handelt es sich darüber hinaus um eine wichtige Studie, die Erkenntnisse und Erklärungen für die erinnerungspolitische Befindlichkeit der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft sowie ihre Integrationsfähigkeit bietet. Das hier beschriebene Verbandshandeln und seine Identitätskonstruktionen erinnern in mancher Hinsicht an Vertriebenenverbände und andere Organisationen, welche die politische Kultur der frühen Bundesrepublik sowohl beeinflussten als auch irritierten. Analog zu Flüchtlingen und Vertriebenen maßen zeitgenössische Politiker auch den Kriegsheimkehrern ein Gefährdungspotential für die junge Demokratie bei. Im Zentrum der Studie steht daher die Frage nach dem Integrationsprozess dieser heterogenen Gruppe, die Birgit Schwelling exemplarisch anhand eines der mitgliederstärksten Verbände, dem Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschland e.V. (VdH), untersucht.

Ausgehend von Konzepten der Vergangenheits-, Erinnerungs- und Geschichtspolitik, die sie um kulturgeschichtliche Dimensionen des Politischen erweitert, untersucht Sch. den VdH als Erinnerungsgemeinschaft und kollektiven Akteur. Grundlegend dafür ist eine Auflösung der Dichotomie symbolischen und politischen Handelns, eine Analyse der Verknüpfung von Politik und Erinnerung in Bezug auf realpolitische Forderungen sowie eine Analyse der verbandsinternen Erinnerungspolitik und Identitätskonstruktionen (vgl. Kap. I, Einleitung, S. 19 ff.). Die Studie umfasst den Zeitraum von der Gründung 1950 bis zur Auflösung des VdH im Jahre 2006, wobei ein deutlicher Schwerpunkt auf den 1950er und 1960er Jahren liegt. Dabei vollziehen die inhaltlichen Kapitel II bis VII nicht den chronologischen Verlauf nach, sondern sind systematisch angelegt.

Kapitel II thematisiert das Problem der Kriegsgefangenen in der frühen Nachkriegszeit und die Initiativen des VdH zur Mobilisierung der Bevölkerung sowie zur Memorialisierung. Der VdH gründete sich im März 1950 nicht nur als Interessenverband bereits zurückgekehrter Kriegsgefangener, sondern sah seine Aufgabe auch in der Unterstützung der noch (vor allem in der Sowjetunion) Inhaftierten. Initiativen zu einer beschleunigten Freilassung scheiterten allerdings nicht zuletzt an den begrenzten Handlungsspielräumen der Politik insgesamt. Erfolgreich war der VdH dagegen Anfang der 1950er Jahre in seinen Bemühungen, einen hohen Grad an Solidarisierung und Interesse in der westdeutschen Öffentlichkeit zu wecken. Die Verbandspolitik bediente sich hier verschiedenster Mittel und Medien, dazu zählten die Wanderausstellung „Wir mahnen“, die Errichtung von 1 791